

Auf der Suche nach der forschungsgeleiteten Lehre

03.03.2010 | 19:00 | ERICH WITZMANN (Die Presse)

Spitzenforscher zeichnen ein Bild der Wissenschaft: hier das Ziel der Top-Priorität, dort der fehlende Forschernachwuchs.

„Die Jugend muss aufstehen.“ Georg Wick, Jahrgang 1941 und Altersforscher an der Uni Innsbruck, platzte der Kragen. Es gebe kein Land in der EU, das so sorglos mit seiner Jugend umgehe wie Österreich. Im Allgemeinen wies Wick auf die Pensionsreform hin, die zulasten der nachfolgenden Generationen gehe, in seinem universitären Feld auf die Grundlagenforschung, die so miserabel dotiert sei, dass Nachwuchswissenschaftler ins Ausland abwandern müssen.

Gleich neun der renommiertesten Forscherpersönlichkeiten des Landes, die in den vergangenen Jahren als „Wissenschaftler des Jahres“ ausgezeichnet worden waren, zerbrachen sich am Dienstag im Grazer Frank-Stronach-Institut für sozialökonomische Gerechtigkeit (Vorsitz Waltraud Klasnic) ihre Köpfe über „Perspektiven für Österreich 2020“. Die Weichen für jene, die 2020 Österreich neue Anstöße liefern sollen, sind bereits gestellt: Es ist die Schülergeneration, die in wenigen Jahren ihr Studium beginnt. Der Experimentalphysiker Rudolf Grimm spricht von einer schleichenden Ausdünnung der „besten Köpfe“ an den Universitäten. Der eigene Nachwuchs werde immer weniger, und für Ausländer sind unsere Unis nicht attraktiv genug. Grimm: „Wir sind schon längst auf der Verliererstraße und stecken unsere Köpfe in den Sand.“

Christoph Badelt, Sozialforscher und Rektor der Wirtschaftsuniversität, fordert angesichts der Globalisierung eine Neupositionierung Österreichs. Seine Einsicht: „Wir müssen uns mehr bildungspolitisch engagieren.“ Und ein soziales Problembewusstsein schaffen. Bildung und Wissenschaft müssten nationale Top-Priorität werden, pflichtet da Prionenforscher Herbert Budka bei, „solange wir das nicht erkennen, werden wir weiter dahinhoppeln“. Gerade Konrad Paul Liessmann, Philosoph an der Uni Wien, widerspricht leicht: „Die Jagd nach den besten Köpfen ist nicht meine Vorstellung von Universität.“ Seine Priorität liegt bei der „Heranbildung einer ästhetischen Sensibilität“.

Plötzlich kippt die Diskussion, als Feindbilder werden Industrie und Wirtschaft ausgemacht. WKO-Präsident Christoph Leitl hat sich im Dezember gegen die Förderung der Grundlagenforschung ausgesprochen, diese sollte ihre Mittel aus Brüssel abholen. Ein Porträt von Leitl wird an die Wand projiziert. Wick zitiert US-Präsident Roosevelt, der gesagt hätte, man müsse in die Grundlagenforschung investieren, damit die Wirtschaft floriere. Und das hätte sich bewahrheitet. „Bei uns aber heißt es, man muss in die Wirtschaft investieren, damit wir uns die Grundlagenforschung leisten können.“

Wissenschaftsministerin Beatrix Karl, die von der Grazer Regierungsklausur zum Symposium gewechselt ist, macht sich für die Uni-Forschung stark, muss aber gleichzeitig eingestehen, dass sie „ein Abgehen von der forschungsgeleiteten Lehre“ sehe, also eine Abkehr von der universitären Kernidee. Weil eben die Uni-Lehrer – vor allem, aber nicht nur in den Massenfächern – oft nicht zum Forschen kommen. Da müsse eine Reparatur ansetzen. Zuvor hatten auch mehrere Teilnehmer eine umfassendere Uni-Bildung und Ausbildung eingemahnt. In der Medizin, so etwa die Plastische Chirurgin Hildegunde Piza, sei die Herauslösung der medizinischen Fakultäten aus den Gesamtuniversitäten ein großer Fehler gewesen.

Österreich 2020 und die Erde in den kommenden Jahrzehnten: Klimaforscherin Helga Kromp-Kolb sieht einen Ausweg aus den von ihr skizzierten katastrophalen Folgen der Erderwärmung, wenn überhaupt noch, in einem Kulturwandel und einem Überdenken der Werte. Worauf Hans Sünkel, Rektorenpräsident und Grazer TU Rektor, sarkastisch anmerkte: „Die Klimaentwicklung lässt sich eins zu eins auf Bildung und Wissenschaft übertragen.“